

bis ihn 1932 sein Gesundheitszustand zwang, in den Ruhestand zu treten. Auch im Ruhestande, den er in seiner Heimat Luxemburg zubrachte, war Bischof Fallize noch literarisch und seelsorglich tätig.

**Dänemark.** Dem Wunsche eines Kamillianer-Ordenspriesters entsprechend, teilen wir als Ergänzung zu den früheren Berichten mit, daß die deutsche Provinz dieser Genossenschaft seit 1897 in Aalborg in Dänemark ein Krankenhaus und eine Missionspfarre verwaltet. Deutsche Patres sind auch in San Paolo und Lima (Südamerika) tätig.

**Holland.** Einem Berichte über das Mutterhaus *Aarle-Rixtel* der Missionsschwester vom Kostbaren Blute entnehmen wir, daß Angehörige dieser Genossenschaft im Kongostaate in drei Stationen recht segensreich in Schule und Krankenpflege arbeiten. Die Missionsarbeit der Schwestern vom Kostbaren Blute ist überall praktisch und vorbildlich.

**Österreich.** Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der afrikanischen Sprache bekannte, aus Vorarlberg stammende Weltpriester *Albert Drexel* wurde zum Professor der afrikanischen Sprachen am Missionsinstitut der Propaganda in Rom ernannt.

*Anmerkung der Redaktion:* Mit dem gegenwärtigen Heft wird die bisher zum Missionsbericht geführte „Sammelstelle“ aufgelassen, bzw. in einen einfachen „Spendenausweis“ umgewandelt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß die eingelaufenen Missionsspenden schon bisher nicht zusammengelegt, sondern fallweise ihrer Bestimmung zugeführt wurden, sei es besonderen Missionszwecken, wo eine eigene Widmung beigefügt war, sei es einem allgemeinen Missionswerk, wo zur Spende keine besondere Zweckbestimmung angegeben wurde.

Sowohl der Berichterstatte, Hochwürden Herr Studienrat Peter Kitzitzko, Ried im Innkreis, O.-Ö., als auch die Redaktion und Administration der „Quartalschrift“ sind auch weiterhin bereit, Spenden für Missionszwecke zu übernehmen und nach der Intention der Spender abzuführen. Der Ausweis dieser Spenden erfolgt jedesmal im nächstfolgenden Heft der „Quartalschrift“ und ist zugleich die Empfangsbestätigung für die Spender.

*Die Redaktion der „Quartalschrift“.*

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Der Hl. Stuhl im Hl. Jahr: *Cappella papale* in S. Maria Maggiore. Dekrete und Ansprachen des Papstes bzgl. geplanter Kanonisationen. Heiligsprechung der Seherin von Lourdes. Kardinal Scapinelli di Leguigno †. Ernennung eines Generalschatzmeisters der Apost. Kammer. — 2. Zur kirchenpolitischen Lage im Deutschen Reich: Günstige Beurteilung des Konkordats; Schwierigkeiten bei dessen Ausführung. Eine Rede des Hl. Vaters. Sorgen und Kundgebungen deutscher Bischöfe. — 3. *Austria docet*: Vom deutschen Katholikentag in Wien. Hochsinnige Reden des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers. Päpstliche Anerkennung eines vorbildlichen Wiederaufbaues. — 4. Auf dem Wege zu Spaniens Erneuerung.

1. Am 11. Oktober 1933, Fest der göttlichen Mutterschaft Mariens, machte Pius XI. seinen Jubiläumsbesuch in Santa Maria Maggiore. Er traf morgens kurz vor 9 Uhr im Auto vor dem herrlichen Gotteshause ein, das von Pilgern und



römischen Gläubigen bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auf besonderen Tribünen hatten sechs Angehörige königlicher Familien, die Verwandten des Hl. Vaters, das diplomatische Korps, der Gouverneur von Rom, viele Erzbischöfe und Bischöfe Platz genommen. Am Eingang zur Sakristei empfingen Kardinal Dolci, Erzpriester der Basilika, und das Kapitel den Papst, der sich in den Kapitelsaal begab. Dort wurde ihm eine auf Elfenbein gemalte, kostbar eingerahmte Miniaturkopie des in der Borghesischen Kapelle aufbewahrten uralten, angeblich vom Evangelisten Lukas gemalten Muttergottesbildes überreicht. Nach einer kurzen Ansprache nahm Pius XI. die „Obedienz“ der anwesenden Geistlichen entgegen. Dann ging er in die Kapelle des Baptisteriums, wo die Kardinäle ihn erwarteten. Er legte die Gewänder an und betrat die Basilika unter den Klängen des *Tu es Petrus* von Refice. Der Pontifex bestieg tiaragekrönt die Sedia gestatoria, worauf der Zug unter den jubelnden Zurufen der Menge sich langsam durch das Hauptschiff bewegte. Es folgte eine kurze Anbetung des Allerheiligsten in der Sixtinischen Kapelle, worauf der Papst, von dem in der Apsis aufgestellten Thron aus, der vom Kardinal Dolci zelebrierten Pontifikalmesse beiwohnte. Nachher begab er sich zum Portal und stieg zur äußeren Loggia hinauf, um den niederknien den Volksscharen den apostolischen Segen zu spenden, wobei italienische Soldaten die militärische Ehrenbezeugung leisteten. Dann besichtigte der Hl. Vater den eben erst restaurierten Mosaikschmuck der Apsis und fuhr unverzüglich nach dem Vatikan zurück, während Militär das Gewehr präsentierte und die Volksmenge mit südländischer Lebhaftigkeit ihm durch Hochrufe huldigte.

In Anwesenheit von 21 Kardinälen hielt der Papst am 16. Oktober ein geheimes Konsistorium ab. Nachdem er dem Kardinal Locatelli das Amt des Camerlengo des Hl. Kollegiums übertragen, forderte er in einer Ansprache den Kardinal Laurenti, Präfekt der Ritenkongregation, auf, über das Leben der sel. Marie Bernadette Soubirous (1844—1879) und der sel. Jeanne Antide Thouret (1765—1826) Bericht zu erstatten. Dann stimmten die Kardinäle einzeln der in Aussicht genommenen Heiligsprechung dieser beiden auserlesenen Jungfrauen zu. Schließlich ernannte der Hl. Vater den Kardinal Enrico Gasparri, Neffen des früheren Staatssekretärs, zum Oberhirten der durch den Tod Cerrettis verwaisten suburbikarischen Diözese Velletri.

Zu dem öffentlichen Konsistorium, das am 19. Oktober in der Beatifikationsaula stattfand, erschienen zahlreiche Prälaten, Diplomaten und Ordensschwwestern der Kongregationen, denen die sel. M. B. Soubirous und die sel. J. A. Thouret zur Zierde gereichen. Auf dem Thron nahm der Papst die „Obedienz“ der Kardinäle entgegen. Dann ergriffen Kon-



sistorialadvokaten das Wort betreffs der geplanten Kanonisation der beiden gen. Seligen. Namens des Hl. Vaters hielt Msgr. Bacci, Sekretär der Breven *ad Principes*, eine kurze lateinische Rede über ihre Verdienste, indem er bemerkte, der Papst werde seinen Entscheid treffen, nachdem die Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in einem halböffentlichen Konsistorium ihre Ansicht geäußert hätten. Nach Spendung des apostolischen Segens kehrte Pius XI. unter den Klängen von *Perosis Cantate Domino* und *Tu es Petrus* in seine Gemächer zurück.

Dem zum Abschluß des Kanonisationsprozesses der beiden Seligen Soubroux und Thouret am 10. November abgehaltenen halböffentlichen Konsistorium wohnten 22 Kardinäle bei, worunter der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, und Kardinal Seredi, Primas von Ungarn. Anwesend waren etwa 50 Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte. Nach einer kurzen lateinischen Ansprache über den Verlauf der beiden Prozesse lud der Hl. Vater die Kardinäle, Bischöfe und Äbte ein, sich über die Kanonisation auszusprechen. Alle stimmten zu. Der Papst sprach seine Freude über die Einheitlichkeit der Voten aus und bestimmte für die Heiligsprechung der sel. M. B. Soubroux den 8. Dezember, der sel. J. A. Thouret den 14. Januar.

Am Feste der Unbefleckten Empfängnis erhob die Kirche durch Heiligsprechung zur höchsten Ehre, die sie zu vergeben hat, die schlichte Jungfrau, die immer zugleich mit Maria, der unbefleckt Empfangenen, und mit Lourdes genannt werden wird. Vor 75 Jahren, am 11. Februar 1858, war die allerseligste Jungfrau zum erstenmal der 14jährigen Bernadette Soubroux, Tochter eines verarmten Müllers, in der Grotte Massabielle zu Lourdes erschienen. Zwei Wochen später, am 25. Februar, sprudelte eine Quelle hervor und am 25. März gab die hehre Frauengestalt von himmlischer Schönheit sich mit den Worten: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“ zu erkennen. Die letzte (18.) Erscheinung fand am 16. Juli gen. Jahres statt. Gnadenvolle Erhörungen in geistigen und leiblichen Anliegen, namentlich plötzliche Krankenheilungen bestätigten bald den Bericht des armen Mädchens, der für die ganze katholische Welt zu einer Freudenbotschaft wurde. Lourdes entwickelte sich rasch zum bedeutendsten Marien-Wallfahrtsort. Bernadette Soubroux war immer tief überzeugt, daß der ihr gewordene Vorzug eine ganz freie, unverdiente Gnadengabe Gottes war; der Gedanke, sich derselben zu rühmen, vermochte denn auch nie Fuß in ihrem Herzen zu fassen. Sie wurde mit 22 Jahren, am 8. Juli 1866, bei den Caritas-Schwestern im St.-Gilard-Kloster zu Nevers aufgenommen. Kreuz und Leid blieb ihr nicht erspart während dreizehn Jahren klösterlichen Lebens, wo ihre Mitschwestern sich an ihrem steten Streben nach



Vervollkommnung erbauten. Schwester Marie Bernadette starb am 16. April 1879 im Kloster zu Nevers nach vielen körperlichen Leiden, die sie mit großer Freudigkeit getragen. Auf dem Krankenbett von Vertretern der Bischöfe von Tarbes und Nevers nochmals befragt, erklärte sie, wie sie es immer getan hatte, einfach und bestimmt, was sie geschaut und gehört. Die Gottesmutter hatte dem Hirtenmädchen versprochen: „Ich gelobe dir, dich glücklich zu machen, nicht in dieser Welt, aber im Jenseits.“ Am 25. Juni 1925 konnte die Seherin von Lourdes seliggesprochen werden.

Die feierliche Kanonisation des bevorzugten Gnadenkinds B. Soubirous am 8. Dez. 1933 nahm einen tiefbewegenden, erhebenden Verlauf. Im Weltdom von St. Peter, der höchsten Festschmuck angelegt hatte, sah man über 300 Bischöfe, unter ihnen der aus der Diözese Nevers stammende Msgr. Alexis Lemaitre, Erzbischof von Karthago, der nach Anrufung der Seligen geheilt worden war. Mehr als 50.000 Personen wohnten der Feier bei, die durch eine großartige Prozession eingeleitet wurde; die Zahl der aus allen Erdteilen gekommenen Pilger wird auf 30.000 geschätzt. Abends bewunderte eine riesige Menschenmenge die Beleuchtung der Basilika. In der Person der hl. Bernadette wurde wieder einmal das Wort Christi bestätigt, daß der Vater den Kleinen offenbart, was er vor den Weisen und Klugen verbirgt, und daß die Kleinen die Größten, die Letzten die Ersten sein werden.

Am Allerheiligen-Fest erfolgte in Gegenwart und auf Weisung des Papstes die Verlesung des Dekretes betr. Anerkennung der zwei Wunder, die vorgeschlagen wurden zur Heiligsprechung der sel. Louise de Marillac, Witwe Le Gras (1591 bis 1660), Mitstifterin und erste Oberin der Barmherzigen Schwestern (Vinzentinerinnen). In Beantwortung der vom P. K. Souvay, Generalsuperior der Missionskongregation, im Namen der beiden Gründungen des hl. Vinzenz von Paul (Lazaristen und Vinzentinerinnen) verlesenen Huldigungs- und Dankadresse betonte der Papst zunächst, daß eine solche Feier im Hl. Jahr besonders angebracht ist, „da ja Blüte und Gewinn der Erlösung ganz in der Heiligkeit und den Heiligen bestehen“. Wunderbar ist das Leben dieser Seligen, die, obwohl ständig leidend und krank, „so reich war an Geistesschätzen, daß man glaubt, eine kostbare Vereinigung, eine harmonische und wirksame Gemeinschaft mannigfacher Formen der Heiligkeit zu sehen“. Dann wies der erhabene Redner auf das Wunder ihrer zahlreichen Werke hin, die sie überall vollführte, „unter Armen und Reichen, Handwerkern und Sträflingen, auf öffentlichen Wegen und in den Spitälern, unter Bettlern und Pestkranken, in Privathäusern und öffentlichen Asylen für Obdachlose, in den Kasernen und auf den Schlachtfeldern“. Indem das Pauluswort:



*Caritas Christi urget nos* sich in ihr bewahrheitete, „weihte die Selige sich gänzlich Gott, um Dienerin der Armen zu sein“, und schuf gleichsam den „Kodex der Heiligkeit bei Ausübung der Caritas“. In diesem Geiste setzten die Caritas-Schwestern das Werk ihrer Gründerin fort, ein Wunder erblicher Übertragung; heute wirken 40.000 Vinzentinerinnen in 4000 Häusern. Das Beispiel der sel. Louise de Marillac möge, so schloß der Hl. Vater, alle anspornen zu Werken der Nächstenliebe, besonders in diesen schwierigen Zeiten und im Hl. Jahr, das dem Andenken an das Opfer der Liebe Christi geweiht ist.

Am 12. November fand vor dem Papst die Verlesung des Dekretes *de Tuto* statt, wonach ruhig zur Kanonisation der sel. Louise de Marillac geschritten werden kann. Weiter wurden zwei Dekrete verlesen betr. Approbation der Wunder zur Heiligsprechung des sel. Pompilio Maria Pirrotti aus dem Piaristen-Orden, und der sel. Maria Michela vom Allerheiligsten Sakrament und von der Caritas. Nachdem D. C. Blai im Namen der Ordensgenossenschaften, denen die drei gen. Seligen angehören, gedankt hatte, hielt der Hl. Vater eine bedeutsame Ansprache. Er rühmte diese heroischen Seelen, die als lebendiges Zeugnis der Wirksamkeit der Erlösung erscheinen: „Erlösung von der Sünde, Erlösung von der Unwissenheit, Erlösung vom Schmerz.“ Beim Anblick ihres wunderbaren Lebens, ihrer wunderbaren Werke und Tugenden kann man nicht genug die unendliche Größe und Macht Gottes rühmen; diese „himmlischen Gestalten“, die dem Erlöser treu nachgefolgt, geben eine große Lehre über die menschliche Würde. „Sicher mußte dies außergewöhnliche Hl. Jahr uns diese herrliche Reihe, diesen einzigartigen Zug von Früchten der Erlösung vorführen; dieselben passen ganz besonders für unsere Zeit, die so sehr hohe Beispiele braucht, in der leider die Menschen durch größte Reklame eingeladen werden zu Szenen, nicht nur der Kraft, sondern der Gewalt, gerufen werden, den Kampf von Mann gegen Mann zu bewundern . . .“ Solche Vorführungen ermangeln jeglichen erzieherischen Charakters, denn wahre Erziehung dient der Veredlung des Geistes, dem das Körperliche unterworfen sein soll. Die Schlußworte des Papstes galten der weiblichen Erziehung, die mit gewissen Sportarten unvereinbar ist. Es kann nur von Nutzen sein, der Beispiele heiliger Reinheit und Schamhaftigkeit zu gedenken, das die ersten Christen gegeben. Inmitten der Qualen waren die Märtyrinnen darauf bedacht, daß ihre Kleider nicht in Unordnung gerieten. „Solche Hinweise sind“, wie der Papst bemerkte, „ganz besonders angebracht, wenn wir sehen, wie die Einladung zu Schaustellungen und Übungen der Kraft, sogar brutaler Kraft, bei denen man nicht mehr von Haltung, Schamhaftigkeit, Würde und Anstand reden kann, an christliche Töchter gerichtet und leider manchmal angenom-



men wird.“ Der Statthalter Christi fühle sich verpflichtet, so zu reden, denn hier handle es sich um Sittlichkeit, für die einzutreten göttlicher Auftrag ist und diesen Auftrag mußte er allen in Erinnerung bringen, „die Verantwortung haben auf einem Gebiete, das ebenso frei ist für die schönsten Früchte der christlichen Erziehung, wie für die größten Katastrophen, nicht nur bei der Erziehung selbst, sondern sogar im Hinblick auf die Menschenwürde“. (In dieser Ansprache deutete der Hl. Vater mit weiser Diskretion einige unerfreuliche und schädliche Zeiterscheinungen an, z. B. die unlängst für den öffentlichen Ringkampf zweier international bekannter Boxmeister in Rom, gemachte gewaltige Reklame.)

Ein anderes Dekret wurde am 19. November im Beisein des Papstes verlesen; es betrifft die zwei für die Kanonisation des sel. Giovanni Bosco (1815—1888), Stifters der Frommen Salesianischen Gesellschaft und der Kongregation Maria Hilf, vorgebrachten Wunder. Auf eine Huldigungsadresse des Generalrektors Don P. Riscaldone hielt der Hl. Vater eine längere Ansprache, die in ein hohes Lob für die gen. Genossenschaften ausklang. Er freute sich, wieder Gelegenheit zu haben, von Don Bosco zu reden, den er selbst vor vielen Jahren persönlich kennen lernte, „dieser herrlichen Gestalt, strahlend in vielfältigem Glanz, von vielfältiger Bedeutung“. Er sprach von der hochherzigen Güte, dem großen Geist, der lichtvollen, lebendigen, durchdringenden, kraftvollen Einsicht dieses Apostels Italiens, der in seinem Leben rastloser Tätigkeit noch Zeit zu etwa hundert Schriften fand, von denen „verschiedene eine fabelhafte Zahl von Auflagen erlebten und eine in einer Million Exemplaren gedruckt wurde“. In ihm verband sich mit der überragenden Intelligenz ein mütterliches Herz, ein eiserner Wille, eine wunderbare Widerstandskraft bei Bewältigung unermesslicher Arbeit. Heute zählen die beiden Genossenschaften 19.000 Mitglieder, ein ganzes Heer von erstem Rang; 1400 Häuser, 80 Provinzen, genannt *Ispettorie*; Hunderttausende von Zöglingen, Millionen von ehemaligen Zöglingen; mehr als eine Million Mitarbeiter; 16 wirkliche und eigene Missionen und mehr als doppelt so viel Hilfsmissionen, ein unermessliches Wirkungsfeld tiefchristlicher Erziehung. Das Geheimnis dieses Wunders der Arbeit liegt in des Seligen ständigem Streben, das er in der Anrufung: *Da mihi animas, cetera tolle* auszudrücken pflegte. Es ist höchst angebracht, daran zu erinnern im Jubiläumsjahr der Erlösung, deren Früchte der sel. Don Bosco kraft seiner besonderen Mission weithin verbreitet und den Seelen zugewendet hat. — Am hohen Osterfest, 1. April 1934, soll die Heiligsprechung des sel. Don Bosco stattfinden.

Eine bedeutsame Ansprache hielt Pius XI. auch am 26. November nach Verlesung des im Hinblick auf Kanonisation des



sel. P. M. Pirrotti (1710—1766) und der sel. Maria Michela (1809—1865) erlassenen Dekrets *de Tuto*. Ferner am 3. Dezember, wo zwei Dekrete verlesen wurden, das erste bzgl. der beschlossenen Heiligsprechung des sel. Don Bosco, das zweite betr. Anerkennung des Martyriums der dem Jesuitenorden angehörenden Diener Gottes Rocco Gonzalez de Santa Cruz, Alfonso Rodriguez und Juan del Castillo, die als Pioniere der christlichen Kultur in Südamerika den Tod fanden.

Auf Bitten des mexikanischen Episkopats wurde am 12. Dezember in der Vatikanischen Basilika in Gegenwart des Hl. Vaters feierlicher Gottesdienst zu Ehren der Madonna von Guadalupe, der Schutzpatronin Mexikos, gehalten. Anwesend waren die Kardinäle, Diplomaten und die gewöhnlich einer Cappella papale beiwohnenden Würdenträger, sowie etwa 20.000 Personen, worunter einige Hundert mexikanische Pilger. Der Erzbischof von Guadalajara, Msgr. Orozco y Jimenez sang die hl. Messe und überreichte nachher dem Papst alte Medaillen und Abbildungen des berühmten Gnadenbildes.

Bei Empfang des Kardinalkollegiums sagte der Hl. Vater in seiner Weihnachtsansprache, er wolle nicht die von manchen erwartete große Rede halten. Er sei über ein bekanntes Sterilisierungsgesetz befragt worden; die klare Antwort finde man in der Enzyklika „*Casti Connubii*“ und einem Dekret des Hl. Offiziums von 1931. Gegenüber der wirtschaftlichen, sozialen und internationalen Krisis könne er nur dringend raten: „Beten, beten, beten!“

Pilgerscharen strömten auch während der Herbstmonate ohne Unterlaß nach der Ewigen Stadt. Fast täglich nahmen die Säle und Loggien des Vatikans Tausende auf. Immer wieder beglückte der Papst größere Gruppen mit Ansprachen, wurde überhaupt mit bewundernswerter Rüstigkeit den starken Anforderungen des Hl. Jahres gerecht. Die Hoffnung vieler, daß es bis Mai verlängert würde, ist nicht erfüllt worden. Am 2. April wird das außerordentliche Gnadenjahr der Erlösung geschlossen.

Gemäß dem von Benedikt XV. eingeführten Brauch wurde am 6. November in der Sixtinischen Kapelle ein feierliches Requiem für die seit November 1932 verstorbenen Mitglieder des Hl. Kollegiums gehalten. Es sind die Kardinäle Frühwirth (9. Februar 1933), Cerretti (8. Mai) und Scapinelli di Leguigno (16. September). Anwesend waren 18 Kardinäle, zahlreiche Bischöfe und Prälaten, der Großmeister des Malteserordens, die Fürstin Adelgunde von Hohenzollern, mehrere Diplomaten und andere Persönlichkeiten. Nach der vom Kardinal Capotosti zelebrierten hl. Messe erteilte der Papst die *Absolutio ad tumbam*.

In Forte dei Marmi bei Pisa starb am 16. September der päpstliche Datar, Kardinal Scapinelli di Leguigno nach



langem Leiden. Am 25. April 1858 zu Modena einem dem österreichischen Haus Este-Modena treugebliebenen Geschlecht entsprossen, wurde er bald nach Empfang der hl. Priesterweihe in der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten angestellt. Dann war er Sekretär des Apost. Nuntius Jacobini in Lissabon und Uditore der damals von Msgr. Lorenzelli geleiteten Internuntiatur in Holland. Nach Rom zurückgekehrt, arbeitete Msgr. Scapinelli als Minutante in der ersten Sektion des Staatssekretariats, bis er 1907 als Sekretär der bereits erwähnten Kongregation die Nachfolge des neuen Kardinals P. Gasparri übernahm. Im Januar 1912 erfolgte die Erhebung des in langjähriger, reicher Amtstätigkeit bewährten Prälaten zum Titularerzbischof von Laodicea und seine Ernennung zum Apost. Nuntius in Wien. Er verstand es, die Verhältnisse der Doppelmonarchie objektiv und wohlwollend zu beurteilen. Von peinlicher Korrektheit, gewann er rasch das Vertrauen der Regierungskreise, des Episkopats, sowie des katholischen Volkes. Wertvolle, innige Beziehungen knüpften sich zwischen den führenden Männern des katholischen Lebens und dem päpstlichen Vertreter, der mit ganzer Seele Bischof und Berater der Monarchie war. Eifrig förderte er das Vereinsleben, die Presse und alle Bestrebungen christlicher Organisationen. Scapinellis Wirksamkeit als Nuntius weist denn auch manche kirchenpolitische Erfolge und Anregungen auf; daß dieselbe frei war von jedem Schatten von Mißverständnissen in den beiden ersten Kriegsjahren, dies spricht jedenfalls für hervorragende diplomatische Staatsklugheit. Im Dezember 1915 schmückte Benedikt XV. ihn mit dem Kardinalspurpur. Scapinelli blieb bis im November 1916 als Pronuntius in Wien. An die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Österreich-Ungarns richtete der scheidende päpstliche Diplomat ein Abschiedsschreiben, in dem er dem Episkopat und dem katholischen Volk hohes Lob spendet. Kardinal Scapinelli di Leguigno war einige Zeit Präfekt in der Religiösen Kongregation. Am 22. Juli 1930 wurde er zum Datar ernannt. Sein Nachfolger in diesem Amt ist Kardinal L. Capotosti.

Die Finanzverwaltung des Kirchenstaates stand bis 1870 der Apostolischen Kammer zu. Ihr Generalschatzmeister (Tesoriere Generale della Rev. Camera Apostolica) hatte über alle Einnahmen aus dem weltlichen Besitz der Kirche zu wachen. Dessen i. J. 1320 unter Papst Johann XXII. geschaffenes und 1585 von Sixtus V. neu geregeltes Amt war immer sehr wichtig, nicht zuletzt wegen der Vertrauensstellung seines Inhabers, der durch seine Befugnisse zu den höchsten Persönlichkeiten der Kurie in besonderen Beziehungen steht. Der Generalschatzmeister ist einer der vier Prälaten *di fiocchetto*; in der Rangordnung der Cappella papale kommt er gleich hinter dem Uditore Generale der Apost. Kammer und vor den Erzbischöfen und Bi-



schöfen, die nicht Thronassistenten sind. Seit Jahrzehnten unbesetzt, wurde das Amt des Generalschatzmeisters im letzten Herbst Msgr. L. Cattaneo, Titularerzbischof von Palmyra, übertragen. Geboren 1866 in Novi Ligure (Diözese Tortona), 1891 zum Priester geweiht, war er später eine Reihe von Jahren Rektor des Kollegs der Propaganda Fide und wurde 1917 zum Apost. Delegaten in Australien ernannt.

2. *Zur kirchenpolitischen Lage im Deutschen Reich: Günstige Beurteilung des Konkordats; Schwierigkeiten bei dessen Ausführung. Eine Rede des Hl. Vaters. Sorgen und Kundgebungen deutscher Bischöfe.* Zweifelsohne macht der Wortlaut des Reichskonkordats einen sehr guten Eindruck. Man kann denn auch verstehen, daß nach der Ratifizierung des hochwertigen Vertrags in Deutschland überall Dankgottesdienste stattfanden. In Berlin waren die Katholiken zu Tausenden in der St.-Hedwigs-Kathedrale versammelt; während des Pontifikalamtes führte dort, wie die Münchener Wochenschrift „Zeit und Volk“ berichtet, der Domprediger P. Marianus Vetter in seiner Festpredigt u. a. aus: „Wir katholischen Deutschen, Glieder am deutschen Volkskörper und gleichermaßen Glieder am Leib des Herrn, der da ist die Kirche, — wir haben heute besonderen Grund, Gottes Walten zu preisen. Wir danken dem Herrn heute nicht bloß für das volkhafte Erwachen. Wir danken ihm noch für ein zweites Zeugnis neuen Lebens: Das Konkordat vom Heiligen Jahr 1933 ist uns ein Unterpfand neuer lebendiger Begegnung von Kirche und Staat, unserer Mutterkirche und unserem Vaterland. Der Geist dieses Konkordates ist ein Geist schöpferischen Lebens. Kirche und Staat begegnen sich in diesem Konkordat. Zwei gottgesetzte Gewalten. Jede eigenständig in ihrer Art. Beide aber verantwortlich demselben Schöpfer und Erlöser, demselben Willen Gottes und demselben göttlichen Richter. Das ist der ungeschriebene Hintergrund dieses Konkordates, daß es geschlossen ist zwischen zwei Gewalten, deren oberste Träger sich vor Gott verantwortlich wissen. Es handelt sich bei diesem Konkordat nicht um einen Vertrag mit einer fremden Macht, sondern um die katholischen Deutschen. Ganz abgesehen davon, daß uns unser Heiliger Vater, an dem wir mit treuer Liebe hängen, keine fremde Macht ist, sondern der verantwortliche Treuhänder unseres Glaubens. Ganz abgesehen davon, daß uns die heilige katholische Kirche keine auswärtige Angelegenheit ist, sondern unsere Mutterkirche. Es handelt sich bei diesem Konkordat zwischen Kirche und Staat um die zwanzig Millionen katholischer Deutschen. Wir sind treu unserer Kirche, und wir sind ebenso treu unserem Vaterland, den Treueid unserer Bischöfe zu Vaterland und Staat machen wir uns ganz persönlich zu eigen. Im geistlichen Führer jeder deutschen Diözese schwört jeder lebendige Katholik den Treueid mit. Denn



es ist uns eine Gottesverantwortung und eine Herzenssache, nicht bloß katholische Christen zu sein, sondern katholische Deutsche. So möge denn auch der gütige Gott uns dazu verhelfen, daß in der neuen Volksgemeinschaft der ehrliche gute Wille der deutschen Katholiken immer mehr ehrliches Vertrauen finde, ganz im Geiste des Konkordates vom Heiligen Jahr 1933.“

Der rasche Verlauf der Konkordatsverhandlungen konnte als Beweis dafür gelten, daß bester Wille bei beiden Vertragspartnern vorhanden war. Dr Franz von Papen schrieb in einem gegen Mitte November veröffentlichten Aufsatz über das deutsche Reichskonkordat u. a.: „Im Konkordat ist das Verhältnis zwischen Staat und Kirche umfassend und bis ins Einzelne geregelt worden. Die Obliegenheiten der Kirche, ihre Rechte und Pflichten sind festgesetzt und gegen die Aufgaben, die in den Bereich des Staates fallen, abgegrenzt worden. Es ist Klarheit geschaffen auf allen Gebieten, auf denen die staatliche und kirchliche Autorität in irgendeiner Form zusammentreffen. Ohne auf die Einzelheiten des Vertragswerkes eingehen zu wollen, sei als wichtigster Punkt herausgegriffen, daß durch das Konkordat Überschneidungen zwischen den kirchlichen und staatlichen Befugnissen, die in der Vergangenheit häufig vorkamen und vielleicht auch kaum zu vermeiden waren, in Zukunft ausgeschlossen worden sind. Es wird nicht mehr möglich sein, kirchliche und religiöse Dinge mit der Politik zu vermischen. Hieraus im besonderen ist die Abmachung getroffen worden, daß die Geistlichkeit sich jeder politischen Betätigung zu enthalten hat. Damit ist ein Zustand erreicht, der von zahlreichen Katholiken seit langem erwünscht wurde. Sicherlich ist der Kirche, zumal die politische Partei nicht mehr existiert, dieses Opfer nicht schwer gefallen, sie tauscht dagegen weit Wertvolleres ein. Die äußere und innere Selbständigkeit der Kirche ist durch einen starken Staat garantiert. Durch das neue Deutschland ist für die Kirche eine Lage geschaffen, die ihr im Gegensatz zu früher die vollste Freiheit der Lehre und freie Entfaltung aller religiösen Kräfte gewährleistet; andererseits ist dem Staat durch das Konkordat die Möglichkeit gegeben, alle Kräfte des deutschen Volkes im Interesse und zum Besten des neuen Deutschland voll einzusetzen . . .“

Aus solch optimistischer Beurteilung der Verhältnisse könnte man schließen, daß mit der Ratifizierung des Konkordats alle Schwierigkeiten behoben und bei der Auslegung gewisser Bestimmungen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten ausgeschlossen seien. Wenn's nur so wäre! Der Papst ist nicht ohne Sorge und auch von seiten deutscher Oberhirten liegen Äußerungen vor, aus denen hervorgeht, daß die katholische Kirche sich in



ihrer Bewegungsfreiheit auf Tätigkeitsgebieten, die von jeher im Bereich ihrer Aktion lagen, eingeengt fühlt.

Beim Empfang eines Pilgerzugs des Katholischen Jungmännerverbandes am 27. Oktober berührte Pius XI. in seiner Ansprache die Lage in Deutschland. Laut Bericht des „Osservatore Romano“ vom 29. Oktober führte er aus: Katholische deutsche Jünglinge, so viele Worte, so viele Gründe für ein ganz besonders herzliches Willkommen. Diese teuern Söhne fühlten, daß es so war, besonders in dieser Stunde, die für Deutschland von so großer geschichtlicher Bedeutung ist, und nicht nur in dieser geschichtlichen, sondern in dieser so schweren Stunde. Sie verstanden gut und gründlich den Gedanken des Papstes. „Wir sind nach Temperament und Willen Optimist. So überaus schwer auch diese Stunde sein mag, man muß doch sagen, daß sie große Hoffnungen in sich birgt. Die Zukunft liegt in Gottes Hand. Es wäre weit schlimmer, wenn wir Menschen die Zukunft gestalten könnten und sie in unsern Händen trügen. Wir wollen daher Hoffnungen nähren, doch diese Hoffnungen schließen nicht alle Gefahren aus.“ Weiter erklärte der Hl. Vater, er sei sehr besorgt und in großer Unruhe um die deutsche Jugend, in Unruhe auch um die Religion in Deutschland. Er mahnte, auf die unendliche Güte, Weisheit und Macht Gottes und des Erlösers zu vertrauen, forderte in eindringlichen Worten zu tiefem, selbstbewußtem, großmütigem Christenleben auf.

Durch das Reichskonkordat wird die Kirche in ihrem Rechtsbestand geschützt, ihre rein religiöse Tätigkeit gesichert. Ist aber auch die freie Entfaltung der kulturellen Kräfte des Katholizismus garantiert, wird sie bei den aus ihrer religiösen Mission herausfließenden kulturellen Aufgaben unterstützt und gefördert, zum mindesten dabei nicht gehemmt? Kardinal Bertram, Fürsterzbischof von Breslau, schreibt in einer Kundgebung, die er im Oktober nach seiner Romreise veröffentlichte, u. a.: „Groß ist unsere Sorge um die Freiheit der Liebestätigkeit des katholischen Volkes, ohne welche eine der edelsten Blüten katholischen Lebens verdorren, eine der heiligsten Aufgaben der Bischöfe unmöglich gemacht werden würde. Die Aufgabe allumfassender Liebestätigkeit, die aus Christi Herzen stammt und von der Armenpflege der Apostel auf den Episkopat übergegangen ist. Ich erinnere weiter an die Sorge um die katholische Jugend in ihrer religiösen und kulturellen Ausbildung, in ihrem sittlichen Adel, in ihrer Charakterschulung für die höheren Aufgaben des Lebens. Sie zu erziehen, zur ‚Vollreife des Alters Christi‘; welch hochheilige Pflicht des Episkopates! Noch viele andere Sorgen und Fragen aus jüngster Zeit warten auf ein offenes, belehrendes Wort der Bischöfe, das vorbereitet wird und zu geeigneter Stunde erfolgen wird in restloser Durchführung der päpstlichen Enzykliken. Aus diesen sei



besonders genannt die Fülle der Aufgaben der Katholischen Aktion, die ein Herzstück im Programm der glorreichen Arbeiten unseres rastlos tätigen Hl. Vaters bildet.“

Der deutsche Episkopat wählte den Weg über den vom 25. bis 29. Oktober in Mainz abgehaltenen Dritten Christkönigs-Kongreß, um durch Bischof Kaller von Ermland der Öffentlichkeit die von der Fuldaer Konferenz beschlossenen Richtlinien über die Gestaltung der Kath. Aktion in Deutschland bekanntzugeben. Es handelt sich um eine ebenso klare wie zielbewußte großzügige Organisation der Zusammenarbeit von Priestern und Laien in dem Apostolat der Kirche auf Erden. Diese rein kirchlich-religiöse Einrichtung, bei der jede politische Tendenz und Betätigung ausgeschlossen ist, bezweckt vor allem, ihre Mitglieder auf dem Gebiet der religiösen Charakterbildung zu schulen und zu befähigen, ihre Pflichten als katholische Christen gewissenhaft und vorbildlich zu erfüllen. Sie steht unter der Leitung des deutschen Gesamtepiskopates, dessen Genehmigung die Wahl der Mitglieder des Zentralaussschusses unterliegt; die Bischöfe ernennen den Laienpräsidenten. Auf Wunsch der Bischofskonferenz hat Kardinal Dr Schulte das Amt des geistlichen Beirates übernommen. Vom Zentralbureau im Canisius-hause der Kath. Aktion zu Düsseldorf aus werden die vom Episkopat ausgehenden Vorschläge für die Arbeit den Diözesan- und Pfarrämtern unterbreitet. Neben sonstigem Schrifttum soll eine neue religiös-kirchliche Monatsschrift, „Kirche und Volk“, der Förderung der Kath. Aktion dienen. Letztere untersteht in den einzelnen Diözesen ganz der Leitung des Bischofs. Für die vier Naturstände (auch Säulen genannt): Jungfrauen, Jünglinge, Frauen und Männer werden vom Episkopat Laienführer und geistliche Beiräte ernannt. Zu diesen Säulen gehören alle überzeugungstreuen Katholiken, die das Glaubensleben in der Pfarrei innerhalb oder außerhalb der katholischen Vereine stützen und fördern wollen.

Vor den Wahlen für den Volksentscheid in Deutschland (12. November) erließen die deutschen Bischöfe K u n d g e b u n g e n, aus denen hervorgeht, daß noch starke Wünsche und Forderungen hinsichtlich der Durchführung gewisser Bestimmungen des Konkordats und der Erlangung voller Gleichberechtigung für die Katholiken der Verwirklichung harren. Im Aufruf der Kardinäle B e r t r a m (Breslau) und S c h u l t e (Köln) für die katholischen Gebiete Norddeutschlands wird die Verpflichtung aller betont, „die Autorität der Regierung nach bestem Wissen und Gewissen zu stützen und die zu allen Zeiten auch vom Episkopate geförderten Bestrebungen zu unterstützen, die auf Deutschlands Gleichberechtigung in der Völkerfamilie, auf Förderung der Arbeit im Vaterlande und auf Zucht des Friedens gerichtet sind. Das möge Leitstern der Entschlieungen sein!“



Weiter heißt es: „Dabei haben und werden wir niemals unterlassen, hinzuweisen auf jene festen Grundlagen des inneren Friedens, die in Zucht und Religion, in freiheitsvoller Entfaltung aller Zweige des kirchlichen Lebens, in Erziehung aller zu christlicher Sittlichkeit und in gleich wohlwollender Behandlung aller treu vaterländisch gesinnten Untertanen bestehen. Darauf waren und bleiben auch in Zukunft die vom Episkopat gestellten Forderungen gerichtet.“ — In der vom Erzbischof von Freiburg, Dr Groeber, im Namen der Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz Hessen (Baden und Württemberg) erlassenen Kundgebung wird betont, daß das deutsche Volk drei Ziele erstrebt, die sowohl der nationalen Ehre als dem christlichen Sittengesetz und Völkerrecht entsprechen, wenn es in machtvoller Geschlossenheit Gleichberechtigung, Frieden und Arbeit fordert. Daraus ergibt sich für die deutschen Katholiken die vaterländische Pflicht, bei der Wahl die Einmütigkeit mit den übrigen Volksgenossen zu beweisen. „Dabei vertrauen wir auf des Herrn Reichskanzlers Wort, daß nun unter die für so viele treue Staatsbürger schmerzliche Vergangenheit ein Strich gezogen ist und das Friedenswerk des Konkordats uns Katholiken unter Ausschluß von Abstrichen, Umdeutungen und Übergriffen gesichert bleibt.“

Die Verlautbarung des bayrischen Episkopats mit Kardinal Faulhaber an der Spitze besagte, daß die Bischöfe von jeher für den Völkerfrieden eingetreten sind und daß die Katholiken aus vaterländischem und christlichem Geist ihre Stimme für den Völkerfrieden, für die Ehre und Gleichberechtigung des deutschen Volkes erheben. Die Bischöfe können gewisse Vorkommnisse und Verordnungen, die gegen katholische Vereine in Bayern gerichteten Maßnahmen nicht billigen. Sie hegen das Vertrauen, daß das Reichskonkordat auch in Bezug auf den Schutz der Religion und öffentlichen Sittlichkeit, in Bezug auf die Heiligung des Sonntags, die Bekenntnisschule, die Freiheit und das Eigenleben der katholischen Vereine durchgeführt werde u. s. w. Die Verlesung dieses Aufrufs von den Kanzeln wurde verboten. Aus Neuburg an der Donau meldete das Wolff-Bureau unterm 20. November: „Vor den nationalsozialistischen Betriebsorganisationen führte der bayrische Ministerpräsident Siebert aus, daß ihn ein Aufruf der bayrischen Bischöfe, der immer nur bedingt an die Seite des Reichskanzlers trete und in seinem zweiten Teil immer wieder aufhebe, was er in seinem ersten Teil gesagt habe, schmerzlich berührte. Ebenso befremde ein Brief eines höheren Geistlichen, der geschrieben habe, daß er dem neuen Reich nicht mit innerer Verbundenheit dienen könne, weil er glaube, daß sich manche Schritte der letzten Zeit gegen das katholische Volk richteten. Hierzu stellte der Ministerpräsident fest: „Nachdem die Parteien zerschlagen sind,



wird sich das neue Deutschland in seine politische Gewalt über das Volk mit niemand mehr teilen. Die Zeit der Parteien ist vorbei, aber auch die Zeit der politisierenden Kirche. Wir können es niemals zugeben, daß die Kirche und die Geistlichen außerhalb ihres Amtes noch auf die politische Gestaltung der Dinge in Deutschland Einfluß nehmen könnten.“

Nach der Wahl schrieb die „Germania“ (14. Nov.): „Selbst bei einem flüchtigen Überblick springt die Tatsache in die Augen, daß die Wahlkreise mit einer katholischen Bevölkerungsmehrheit, also vor allem der Süden, der Westen und Schlesien, in noch geschlossenerer Weise als die übrigen Wahlkreise für die NSDAP. gestimmt haben. Hiervon gibt es nur einzelne Ausnahmen, wie beispielsweise Köln—Aachen. Dieses Ergebnis erscheint wichtig genug, um festgehalten zu werden, beweist es doch, daß die katholische Bevölkerung vertrauensvoll die Versöhnungshand angenommen hat, die Hitler ihr vor den Wahlen dargeboten hat. Es ist eine eindrucksvolle Bekundung für ihren Glauben an die Einhaltung der Versprechungen und Abmachungen religiöser und kultureller Art und ihr Vertrauen auf die gleichwertige und gleichberechtigte Behandlung durch Regierung und Partei.“

Wenn viele tausende Familien glaubten, aus diesem oder jenem Grund ihr katholisches Blatt durch eine nationalsozialistische Zeitung ersetzen zu sollen, so muß die katholische Presse schwer bedroht erscheinen. Ihre Aufgaben im neuen Staat hat eine Erklärung des Erzbischöflichen Generalvikariats in Köln vom 27. Nov. 1933 in sehr beachtenswerter Weise unterstrichen. Sie lautet: „Gegenüber neuerlichen Versuchen, öffentlich die Existenzberechtigung von Zeitungen zu bestreiten, die sich in allen Teilen ihres Inhalts nach der katholischen Glaubens- und Sittenlehre richten, sehen wir uns genötigt, die Katholiken der Erzdiözese an folgende Sätze aus der letzten Pfingstkundgebung der deutschen Bischöfe zu erinnern: ‚Soll der neue Staat ein christlicher sein und die katholische Kirche ihre Freiheit genießen, so wird sie auch berechtigt sein müssen, eine katholische Presse zu besitzen.‘ Wir meinen damit jene, die mit den Tagesbotschaften den katholischen Geist in die Seele ihrer Leser leitet und die Ereignisse des Menschenlebens und Weltgeschehens am Maßstab des Christentums mißt und im Spiegel der Ewigkeit beschaut. Die Kirche kann auf dieses modernste Seelsorgemittel auf keinen Fall verzichten und muß für sie jenes Maß von Freiheit verlangen, das ihre segensreiche Wirksamkeit ermöglicht, wenn sie nicht wahrnehmen will, daß sich die im gottesdienstlichen Leben gesammelten und in den katholischen Organen vertieften Kenntnisse und Entschließungen in der Flut einer religiös unbestimmten Tagespresse verwässern. Gerade die katholische Presse hat sich immer und



überall als staatserhaltend erwiesen, weil sie jene Grundsätze ihrer Leserwelt vermittelt, die die Eingliederung in das Staatsganze und die willige Unterwerfung unter die rechtmäßige Obrigkeit verlangen.“

3. *Austria docet: Vom deutschen Katholikentag in Wien. Hochsinnige Reden des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers. Päpstliche Anerkennung eines vorbildlichen Wiederaufbaues.* Österreichs religiöse Wiedergeburt trat leuchtend in Erscheinung beim Allgemeinen Deutschen Katholikentag in Wien (8. bis 12. September 1933). Es war eine überwältigende Kundgebung katholischen Glaubens, Denkens und Fühlens von Hunderttausenden. Als päpstlicher Legat war Kardinal La Fontaine, Patriarch von Venedig, gekommen. Neben dem Wiener Erzbischof Kardinal Innitzer sah man die Kardinäle Seredi, Hlond und Verdier. Ausländische Katholiken hatten in ansehnlicher Zahl die Hauptstadt eines Landes aufgesucht, dessen Bevölkerung stets die universal-christlichen Traditionen hochgehalten hat; mit diesem Katholikentag war ja auch die Erinnerung an die Türkenabwehr von 1683 verbunden, an der manche christliche Völker beteiligt gewesen. Vollen Erfolg wünschten die deutschen Bischöfe in einer Adresse an den Wiener Oberhirten. Leider verhinderten die politischen Spannungen die Teilnahme der reichsdeutschen Katholiken. Infolge ihrer Abwesenheit mußten die geplanten Beratungen stark verringert werden. Die Reichsdeutschen hätten nicht nur geben können, ihnen wäre sicher auch reicher Gewinn zuteil geworden. Denn es fehlte nicht an Veranstaltungen ergreifender Art, begründet in den Tiefen der Volksseele, wie in der Eintracht des religiösen Sinnes von Volk und Führern. Man denke nur an die Eucharistische Huldigung von 125.000 Kindern, an die Begrüßungsfeier vor der Karlskirche in Gegenwart von mehr als 80.000 Teilnehmern, an die Eucharistische Männer- und Jünglings-Prozession, an die „Betsingmesse“ in Schönbrunn. Mitfeiernd, mitbetend, vereinigt in der Betrachtung des Evangeliums von Gott und dem Mammon, von den Vögeln des Himmels und den Lilien auf dem Felde, von dem vor allem zu suchenden Reich Gottes, füllten bei diesem Festgottesdienst 250.000 Gläubige das Parterre, Wege und Wiesen zur Gloriette hinauf. Unter diesem gewaltigen Eindruck äußerte Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris: „Noch nie habe ich etwas Derartiges gesehen, noch niemals solches erlebt. Ein nicht zu überbietendes heiliges Schauspiel, diese hunderttausende Beter, diese feierliche Würde. Dies werde ich nie vergessen können. Die österreichischen Katholiken sind dazu zu beglückwünschen, daß sie die innere Kraft zu einer so überaus herrlichen Offenbarung ihrer christlichen Überzeugung besitzen. Wir Ausländer haben Österreich und seinen Katholiken zu danken, daß sie uns ein so erhebendes Bei-



spiel katholischer Treue und Standhaftigkeit gegeben haben. Auch in uns haben sie Vertrauen und Zuversicht geweckt.“

Die religiös-kulturelle Kundgebung des Wiener Katholikentags gewann auch hervorragende staatspolitische Bedeutung, als die beiden führenden Staatsmänner Österreichs, Bundespräsident W. Miklas und Bundeskanzler Dollfuß, sich feierlich zu den hohen Grundsätzen einer christlich-konservativen Staatsführung bekannten. Bei der Schlußversammlung sagte der Bundespräsident u. a.: „Die Epoche der Säkularisierung des europäischen Geistes, die sich im privaten und öffentlichen Leben so unheilvoll auswirkte, neigt sich ihrem Ende zu, und nach der gewaltvollen Austreibung christlichen Geistes aus dem Leben der Völker, mit der frühere Generationen gesündigt haben, muß nun wieder mit dem Einholen der Heiligtümer begonnen werden . . . Wir Katholiken kennen die Heiligtümer und wissen, wo sie zu finden und zu holen sind. Unsere hl. katholische Kirche hat sie uns aufbewahrt, bietet sie uns dar als immer lebendiges und lebenspendendes Gut, als Heilmittel nicht nur der Seele jedes einzelnen von uns, sondern auch in allen unseren menschlichen Beziehungen und Betätigungen, in Familie und Gesellschaft, in Volk und Staat. Die hl. Kirche bietet uns ihre Heiligtümer und Heilmittel dar durch ihre Bischöfe und Priester, vor allem aber durch ihr Oberhaupt, den Statthalter Christi auf Erden, durch den Mund und die Rundschreiben ihrer Päpste, angefangen vom hl. Petrus durch die lange Reihe der Tiaraträger hindurch bis auf unsere Tage, bis zu den unvergänglichen Enzykliken unseres glorreich regierenden Hl. Vaters Pius XI.“ Nachdem der Präsident dann die erhabene Sendung des Papsttums gefeiert und im Namen Österreichs dem Hl. Vater gehuldigt hatte, schloß er seine Rede mit den herrlichen Worten: „In christlicher Demut und in Gottvertrauen wollen wir unser eigenes Haus bestellen; nicht nach Tagesmeinungen menschlichen Aberwitzes, sondern nach Gottes heiligem Willen wollen wir unser Vaterland gestalten, nach den Wahrheiten und Meinungen, die uns Petri Nachfolger kündet.“

Das politisch und wirtschaftlich kleine, jedoch an kulturellen Kräften reiche Land soll als christlich geführter, ständisch aufgebauter Staat ein Vorbild sein für die christliche Welt. Dr Dollfuß erklärte: „Wir wollen einen christlich-deutschen Staat in unserer Heimat errichten. Wir brauchen uns nur an die Enzykliken unseres Hl. Vaters zu halten; sie sind uns Wegweiser für die Gestaltung des Staatswesens in unserer Heimat . . . Wir werden ständische Formen und ständische Grundlagen, wie sie die Enzyklika ‚Quadragesimo anno‘ verkündet, zur Grundlage des Verfassungslebens nehmen. Wir haben den Ehrgeiz, das erste Land zu sein, das dem Ruf dieser herrlichen Enzyklika wirklich im Staatsleben Folge leistet.“ Notwendig sei, daß das



Volk dazu beitrage mit dem Willen, sich zu bessern. Der Bundeskanzler schloß wörtlich mit dem halb italienischen, halb lateinischen Satz: „*Noi vogliamo restaurare Austriam in Christo.*“ Wie „*Ecclesiastica*“ meldet, wurde beschlossen, daß zum Andenken an die große religiös-patriotische Veranstaltung des Wiener Katholikentages in sämtlichen Kasernen die Kruzifixe wieder angebracht werden und die Fahnen des österreichischen Heeres seidene Schleifen mit dem Bilde der Gottesmutter erhalten.

Die Anerkennung des Hl. Vaters für die christlichen Reformbestrebungen der österreichischen Staatsmänner fand glänzenden Ausdruck durch Verleihung des Christusordens, des höchsten päpstlichen Ordens an den Bundespräsidenten Miklas, und des Ordens vom Goldenen Sporn an Dr Dollfuß. Bei Überreichung der Ordensinsignien durch den Apost. Nuntius Msgr. Sibilis bekannte der Bundespräsident sich von neuem in einer erhebenden Ansprache zur Kirche und zum Papsttum. Nur einige Sätze seien wiedergegeben: „Ritterschaft verpflichtet, Ritterschaft ist persönliches Treueverhältnis zum Lehensherrn, ist Gefolgschaft des Lehensmannes. Ganz in diesem Sinn, als Verpflichtung zu treuer Gefolgschaft gegenüber dem obersten Ordensherrn, Christus dem König, fasse ich die Ehre und Auszeichnung auf, die mir heute zuteil geworden. Ich weiß, daß in dieser Auffassung das katholische Volk unseres Vaterlandes hinter mir steht . . .“ Miklas versicherte den Hl. Vater seiner und Österreichs „unwandelbaren Ergebenheit und Treue, in der wir als wahre *Milites Jesu Christi* verharren wollen . . . Christus der König sei auch fernerhin mit seiner Huld und Gnade immerdar mit uns, sei Schutzherr unserem ganzen Volke und unserem geliebten Vaterlande Österreich!“

Mehrmals sprach Pius XI. sich höchst anerkennend über die für andere Nationen vorbildliche Wiederaufbauarbeit in Österreich aus. Beim Empfang eines Pilgerzuges am 10. Okt. sagte er u. a.: „Es ist meinem Herzen ein großer Trost, feststellen zu können, daß der lebendige Glaube des österreichischen Volkes und seine auf alter Überlieferung beruhende Treue zum Stuhl Petri eine so kraftvolle Bestätigung gefunden haben, indem Österreich in klarer und weithin vernehmbarer Weise vor der großen Welt durch den Mund seines Bundeskanzlers Dr Dollfuß den Entschluß kundgegeben hat, daß er den Staat auf den Grundlagen der katholischen Lehre neu aufbauen wolle. Dies gereicht dem Volk und dem Staat zu hoher Ehre, besonders aber den Führern seiner Regierung, die wahrhaft und glücklicherweise so sind, wie sie Österreich verdient.“

Ende Oktober fand unter Führung des Kardinals Innitzer und aller übrigen Bischöfe die große österreichische Volkspilgerfahrt nach Rom mit 1500 Teilnehmern statt. Die Papst-



audienz gestaltete sich zu einem höchst eindrucksvollen Akt. Pius XI. erinnerte daran, daß er aus eigener Anschauung Österreich sowie den festen Glauben und die kirchliche Treue seiner Bevölkerung kenne. Dann fuhr er fort: „Der jüngste österreichische Katholikentag war ein großartiges Ereignis, das den Österreichern einen Ehrenplatz in der Geschichte der Kirche und der Religion unserer Zeit sichert. Wir segnen alle Österreicher, mit ganz besonderer Herzlichkeit den uns so teuren Kardinal-Erzbischof und die geliebten Brüder im apostolischen Ministerium. Und noch einen Segen, der ein Segen unserer Dankbarkeit sei, einen mächtigen Segen für die so vornehmen Männer, die Österreich in dieser Zeit, in diesen Tagen regieren, so gut, so entschieden, so voll tiefer christlicher Überzeugung! Man hat gesagt: Die Völker haben die Regierungen, die sie verdienen. Wir sagen also: Ehre Österreich, Ehre unserem geliebten Volk Österreichs, das eine solche Regierung verdient. Wir beten zum gütigen Gott, er möge unseren Segen mit seinem Segen begleiten, er möge immer diesen so christlichen und großherzigen Männern beistehen, sie immer beschirmen, auch gegen unerwartete Gefahr, auf daß sie für das Wohl Österreichs noch lange und in fruchtbringender Weise arbeiten mögen.“

Dem offenen Bekennermut, der kernkatholischen Stellungnahme und dem großzügigen Programm der Regierung zollen auch die österreichischen Bischöfe warme Anerkennung in ihrem gemeinsamen Weihnachtshirtenschreiben. Eine hochbedeutsame Kundgebung, geeignet, weit über Österreichs Grenzen hinaus, volle Beachtung zu finden. Leider ist es nicht möglich, im vorliegenden Heft darauf näher einzugehen.

4. *Auf dem Wege zu Spaniens Erneuerung.* Der Staatsstreich, durch den im Frühjahr 1931 die Monarchie gestürzt wurde, war mehr Auswirkung geheimer, unterirdischer Mächenschaften als Ergebnis der republikanischen Gesinnung des spanischen Volkes. Unverzüglich wütete der marxistische und anarchistische Terror mit Brandstiftung an Kirchen und Klöstern, Vernichtung bedeutender Kulturgüter und wertvollen Kunstbesitzes und mit Mordtaten. Am 14. Juni gen. Jahres wurde die Nationalversammlung gebildet mit der Aufgabe, der Republik Spanien eine Verfassung zu geben. Obwohl diese nach sechs Monaten geschaffen war, erfolgte keine Auflösung der Cortes. Was dann an sektiererischen Gesetzen gegen die Kirche und ihre Institutionen zustande kam, ist noch in frischer Erinnerung. Das Ordens- und das Schulgesetz sind Produkte eines blindwütigen Religionshasses, der sich über alle Erwägungen finanzieller und technischer Natur hinwegsetzte; der bisher von Ordensleuten erteilte freie Unterricht konnte leicht unterdrückt, aber nicht ersetzt werden. Als es immer offenkundiger geworden, daß die große Mehrheit des spanischen Volkes an den Experi-



menten und Gewalttaten der sozialistisch-freimaurerischen Machthaber übergenuß hatte, konnte der Ministerpräsident Azana nicht umhin, am 8. September 1933 zu demissionieren. Vier Tage nachher bildete Lerroux, Führer der zur bürgerlichen Mitte gehörenden gemäßigten Radikalen, ein neues Ministerium, das sich am 2. Oktober den Cortes vorstellte und bereits Tags darauf durch ein Mißtrauensvotum von 189 gegen 91 Stimmen verschwand. Das am 9. Oktober zustande gekommene Ministerium Martinez Barrios erlangte sofort von Alcalá Zamora, Präsident der Republik, die Auflösung der Cortes.

Nun begann ein gewaltiger, leidenschaftlicher Wahlkampf, wie ihn Spanien noch nicht erlebt hatte. Unter den Schlägen des Kulturkampfes war der spanische Katholizismus wieder erwacht. Ohne Schwierigkeit schlossen sich denn auch alle rechtsgerichteten Elemente zusammen, damit endlich die freie Ausübung der Gewissensrechte gesichert und der soziale Friede wiederhergestellt werde. Die antimarxistische Front wurde hauptsächlich gebildet von der Accion Popular, der Renovacion Espanola, den Traditionalisten und den Agrariern. Die große führende Gruppe der Accion Popular, gegründet vom Cortes-Abgeordneten Gil Robles, Rechtsanwalt und Universitätsprofessor in Salamanca, ist vor allem eine überzeugungstreue katholische Partei, die in der Frage der Staatsform keine für ihre Anhänger bindende Stellung einnimmt, „El Debate“ ist ihr Zentralorgan. Die Renovacion Espanola (Spanische Erneuerung) wünscht die Rückkehr des Königs und eine Staatsreform in korporativem Sinn. Die Traditionalisten, früher Karlisten, möchten den dritten Sohn Alfons' XIII. in einer neugestalteten Monarchie zum König machen. Monarchistisch eingestellt sind auch die Agrarier, deren Vertreter in den verfassungsgebenden Cortes bereits im Kleinen die Forderungen vertraten, die nachher von den vereinigten Rechtsparteien erhoben wurden: Revision der Verfassung wie der laizistisch und marxistisch gearteten Gesetze, kräftige Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen des Landes, dessen nationaler Reichtum auf der Landwirtschaft beruhen soll. Zu erwähnen sind auch die katholisch orientierten regionalen Organisationen, die ihre politische Betätigung auf ein bestimmtes Heimatgebiet beschränken, z. B. die Valencianische Regionale Rechte und die Unabhängige Regionale Gruppe in Santander.

Dank einer genialen Führungspersönlichkeit wie Gil Robles schuf sich die Accion Popular in kurzer Zeit einen erstaunlichen Propagandaapparat. Die katholische Frauenwelt, der diesmal zuerst das Wahlrecht zustand, wie auch die Jugend der Accion Popular stürzte sich mit glühender Begeisterung und Hingebung in den Wahlkampf. Bei einer großen Kundgebung der Frauen in Santander wurde Gil Robles als Retter Spaniens



gefeiert. Er hob rühmend hervor, daß die Rechte bei den Frauen von Anfang an volle Bereitschaft, in die Reihen jener zu treten, welche Religion und Familie, Ordnung und Eigentum verteidigten, gefunden habe. Dieser Wahlkampf hatte für die spanischen Katholiken eine weit höhere, ideellere Bedeutung als ein ausgesprochen politischer Kampf. Wie der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ hervorhebt, waren am Morgen des Wahlsonntags (19. Nov.) „die Kirchen und Kapellen im ganzen Lande überfüllt von Männern und Frauen, von arm und reich, die inbrünstig für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes beteten“.

Das Ergebnis der Haupt- und Stichwahlen war der unzweifelhafte Ausdruck des Volkswillens, mit der marxistischen Herrschaft, der Kirchenverfolgung und Gewissensknechtung gründlich aufzuräumen und die Innenpolitik in ruhige, besonnene Bahnen zu lenken. Fast in sämtlichen Provinzen übertrafen die Erfolge der Rechtsparteien die kühnsten Erwartungen. Während in den 1931 gewählten verfassungsgebenden Cortes die Rechte nur über 42 Sitze verfügte, weist das neue Parlament 212 Abgeordnete der verschiedenen Rechtsgruppen auf; die Accion Popular ist mit 107 Mitgliedern die stärkste aller Parteien. Der Besitzstand der Linken sank von 291 auf 98 Mandate. Die Vertreter des eigentlichen Marxismus, der in den letzten Jahren die Linke beherrscht hatte, büßten von ihren 116 Sitzen genau die Hälfte ein. Wie zu erwarten war, erfuhren die Mittelparteien, deren Kern die von Lerroux geführten Radikalen bilden, eine Stärkung; gegenüber 136 Sitzen in den alten Cortes verfügen sie nun über 162.

Der Ausgang des Wahlkampfes läßt die Wiedergeburt des Landes erhoffen, zumal da die Sieger sich durch Klugheit und Mäßigung auszeichnen. Persönlichkeit und Denken des Mannes, auf dessen Konto in erster Linie der imponierende Wahlsieg der Rechten kommt, erkennt man aus der Radioansprache, die Gil Robles am Vorabend der Wahlen an die spanische Nation gerichtet hat. Er sagte u. a.: „Wenn die Rechte ihren Grundsätzen treu bleibt, muß sie eine nachdrückliche Politik zugunsten der arbeitenden Klassen betreiben. Der christliche Eigentums- und Arbeitsbegriff muß verwirklicht werden . . . Wir werden die marxistischen Exzesse wieder gut machen, welche die Wirtschaft zerstört, die Arbeitslosigkeit und das Elend vermehrt haben. Auf der anderen Seite aber werden wir den Arbeiterschutz aufrechterhalten und noch verstärken; wir werden der ehrlichen Arbeit ihren Adel wiedergeben. Wir werden den Familienlohn und das Familieneigentum schaffen, das Versicherungswesen ausbauen und die Zahl der kleinen Eigentümer vermehren . . . Die konservativen Schichten sollen nicht glauben, daß wir nach Erringung der Macht ihrer Selbstsucht dienen werden. Wir müssen allen sagen, daß es sehr schön ist, sich Christ zu nennen;



es bedeutet aber viel mehr, Christ zu sein, d. h. Gerechtigkeit und christliche Liebe zu betätigen . . . Wir wollen nicht, daß das Land von einem Extrem ins andere fällt, aus der Anarchie in die Diktatur, aus der Gewalttätigkeit der Massen in die Gewalttätigkeit der Diktatur. Wir wollen eine nationale Politik betreiben, die sich auf die Tradition und vor allem auf die katholische Lehre gründet, die in gleicher Weise die Übertreibungen der Diktatur wie der Demokratie in Schach hält. Die politischen Parteien sind in der Zersetzung begriffen und es ersteht eine große, allumfassende nationale Bewegung, die nach der Zusammenarbeit aller Spanier strebt. Zu diesem Zweck ist die Accion Popular entstanden. Daher wende ich mich mit Worten des Friedens und der Eintracht an alle Spanier, um sie mit einer nationalen Arbeit zu verbinden.“ Zum Schluß wies Gil Robles auf die im Wahlkampf getöteten Katholiken hin. „Die Accion Popular“, rief er aus, „dankt Gott dafür, daß er ihr Opfer ihrer Ideale gegeben hat. Vor dem Grabe der Toten nehmen wir feierlich die Ehrenpflicht auf uns, immer wieder unsere Blicke auf unseren Glauben und unser Vaterland zu richten. Trotz dieser blutgetränkten Seiten unserer Geschichte nähren wir in der Stunde des Triumphes keinen Rachegeist. Wir bieten unsere Opfer Gott als Sühne dar. Mehr denn je richten wir unsere Blicke in die Zukunft, in der wir hoffen, alle Söhne Spaniens, alle Schichten und alle Gebietsteile brüderlich geeint zu sehen, und in der die Zeiten vergessen werden, wo die Spanier sich gegenseitig als Feinde behandelten.“

In Voraussicht ihrer Niederlage hatten die anarcho-syndikalistischen Umstürzler während des Wahlkampfes rundweg erklärt, daß sie es nicht dabei bewenden lassen würden, falls die Entscheidung gegen sie ausfiele. Nachdem der eindeutige Spruch der großen Volksmehrheit ihnen eine klare Absage gegeben, so daß der Weg zur bolschewistischen Diktatur über das allgemeine Wahlrecht endgültig verriegelt schien, versuchten sie, auf dem Wege blutigen Terrors, durch Bombenwürfe, Feuerbrände und Eisenbahnattentate die Macht an sich zu reißen. Diese extremistische Aufstandsbewegung konnte ziemlich rasch niedergeschlagen werden.

Am 16. Dezember wurde Lerroux mit der Bildung einer neuen Regierung betraut. Er brachte ein Kabinett der Mittelparteien zustande. Als es sich am 19. den Cortes vorstellte, erklärte Gil Robles, daß seine Partei die Regierung unterstützen werde. Er verlangte Ausschaltung der Verfolgungspolitik und möglichst baldigen Abschluß eines Konkordates. Von 473 Abgeordneten stimmten 265 für das Ministerium Lerroux, 53 dagegen; die entschiedenen Monarchisten hatten sich vor der Abstimmung entfernt. Die neue Regierung bietet Garantie für einen festen Kurs, der Ruhe und Ordnung wiederherstellt. Auch in Spanien geht die politische Entwicklung nach rechts, dank dem herrlichen religiösen und kirchlich-kulturellen Erwachen.